



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. XIV.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schung und Betrug hinauskommen. Der noch weit verbreitete Aberglaube und die Leichtgläubigkeit des Landvolks unterstützt sie dabei in einem Grade, den Mancher nicht für möglich halten wird. Fast überall herrscht unter den Bauern noch die Meinung, daß man Häuser durch Zaubersprüche gegen Brand sichere, und daß man bereits ausgebrochene Feuerbrünste durch solche geheimnißvolle Formeln beschwören könne, und dieser Glaube wird von den Zigeunern bestens benutzt. Bekannt ist ferner, daß ihre Weiber überall auf ihren Durchzügen das Wahrsagerhandwerk betreiben. Gewöhnlich lesen sie dann den Leuten ihre Zukunft aus den Linien der Hand, seltener aus der Karte, bisweilen auch aus dem in der Tasse zurückgebliebenen Kaffeesatz. Desgleichen treiben sie Traumdeuterei. Endlich suchen sie auch durch die Behauptung, Mittel gegen allerlei Krankheiten zu besitzen, Geld zu verdienen, wie das von fahrenden Leuten zu allen Zeiten geschehen ist. Sie wollen durch Amulette jede Krankheit fernhalten und durch Besprechung, „Verthun“ oder „Versöhnen“, wie der Volksausdruck für solche Manipulationen lautet, Fieber, Kopfschmerz, Gliederreißen u. dgl. bannen können. Vorzüglich aber bieten sie sich den Bauern als Viehärzte an. Sie mögen in dieser Hinsicht einige altbewährte Mittel durch Ueberlieferung kennen. Aber in der Regel ist ihr Treiben dabei Schwindel, und nicht selten wird den betreffenden Thieren die Krankheitsursache erst heimlich von ihnen beigebracht, um bei der angeblichen Heilung ebenso heimlich entfernt zu werden. Wenn sie z. B. dem Rindvieh das Maul mit Fett bestreichen, so wird es nicht fressen, und wenn sie dann, als Heilkünstler angenommen, unter allerhand Hokusfokus das Fett entfernen, so wird die Freßlust sich sofort und in einem um so höheren Grade wieder einstellen, je länger das Thier, von Ekel abgehalten, der Krippe oder Weide entsagt hat.

Im Allgemeinen gilt der Satz, daß der Zigeuner nur solche Gewerbe betreibt, welche sich mit seinem Wandertriebe vertragen und keine große und dauernde Körperanstrengung erfordern. Geige, Horn und Flöte kann er überall mit sich führen, eine kleine Schmiede läßt sich an jedem Zaun oder Baum improvisiren, und das Handwerkszeug des Seiltänzers liefert ihm, soweit er's nicht in seinem Wagen hat, bereitwilligst das Städtchen oder Dorf, in dem er seine Kunst zu produciren vorhat.

## Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Jähns.

XIV.

Vengeance! und Déchéance! Das waren die Rufe, unter denen sich der Sturz des Kaiserthums und die Aufrichtung des Gouvernement de la Défense nationale vollzogen. —  
Grenzboten IV. 1872.

fense nationale vollzog. Der Sturz des Kaiserthums! — Als man den General Trochu, den kaiserlichen Befehlshaber zu Paris, im Ministerconseil fragte, ob er einen Aufstand nöthigenfalls auch mit Gewalt niederhalten werde, bejahte er dies entschieden und betheuerte der Kaiserin, er werde, wenn es sein müsse, auch gern sein Leben für das Heil Ihrer Majestät und Ihrer Dynastie opfern und sich für die bestehende Ordnung auf den Stufen des gesetzgebenden Körpers oder der Tuileries tödten lassen. \*) Und dieser selbe General war am 4. September Morgens Stadtgouverneur des Kaiserreichs und Abends Chef der entgegengesetzten Regierung. — Eine traurige Wiederholung so mancher ähnlichen früheren Vorgänge in der französischen Heeresgeschichte, von denen freilich kaum einer von so jäher Plöchlichkeit gewesen ist. Den Parisern aber schien solch Verhalten schon ganz selbstverständlich. Nicht ein Wort auch nur der Erklärung, geschweige denn der Entschuldigung hält Jules Favre in seinem den Ereignissen des 4. September gewidmeten Buche \*\*) für nöthig, um Trochu's Rolle zu erläutern. Es erscheint ihm ganz in der Ordnung, daß der vom Kaiser eingesetzte Gouverneur nicht einen Schuß zur Vertheidigung der bestehenden Regierung abfeuert, sondern seinen Degen den neuen Gewalthabern zur Verfügung stellt — natürlich unter der Bedingung, daß sie ihn zum militärischen Dictator ernennen! — Kann man sich wundern, wenn die Truppen solchem Vorbilde folgten!? Die Garde de Paris benahm sich sogar noch besser als Trochu. Als Schutzwache des letzten Bollwerks der Regierung im Palasthose des Corps legislatif aufgestellt, droht sie doch wenigstens, auf die hereinbrechenden Pöbelhaufen zu schießen; sie thut es zwar nicht, aber sie verläßt ihren Posten doch noch mit dem Rufe: Vive l'Empereur! — Die Linientruppen verhalten sich aber ganz genau wie Trochu. Der müßigen Prozeßion, welche zur Verkündung der Republik die Straßen durchzieht, begegnet ein eben auf dem Bahnhofe angelangtes Infanterieregiment. Alle Welt erschrickt; man erwartet Widerstand. Die Soldaten stuzen; man schleppt Wein herbei, umringt sie, überschüttet sie mit Phrasen, und die Truppe nimmt die Kolben in die Höhe und sinkt widerstandlos in die Arme des Gefindels. — Charakteristisch ist die Art, wie die Verkündung der Republik bei vielen Mobilgarden aufgenommen wurde. Im Lager von Sathonay z. B. jagten die Offiziere den Sendboten der neuen Regierung mit Gewalt aus dem Lager. Aber nun empörten sich die Mobilgarden gegen ihre Offiziere und verfuhrten mit ihnen ebenso wie jene mit dem Regierungscommissar,

\*) Aussage des Ministers Buffon-Billaud in dem Proceß Trochu. — General Trochu hat die Verantwortlichkeit für den Umsturz der kaiserlichen Regierung später abgelehnt.

\*\*) J. Favre: „Gouvernement de la défense nationale du 4. sept. au 31. oct. 1870.“

und in dem allgemeinen Tumulte trat ein Theil der Mannschafft die eilige und geheime Reise in die geliebte Heimath an. \*)

Am 6. September richtete der neue Kriegsminister Leslö, derselbe General, welcher bei dem Staatsstreich Louis Napoleon's als Quästor der Nationalversammlung arretirt worden war, eine Ansprache an die Armee, welche den Zweck hatte, den imperialistischen Theil derselben in das revolutionäre Lager herüberzuziehn. Darin hieß es: „Wenn ein General sein Kommando schlecht geführt hat, nimmt man es ihm; wenn eine Regierung durch ihre Fehler das Heil des Vaterlandes gefährdet, setzt man sie ab: das hat Frankreich jetzt gethan . . . Wir haben die Gewalt nicht usurpirt, sondern nur den Kampf in unsre Hand genommen . . . Heut wie vor achtzig Jahren bedeutet der Name „Republik“ innige Einheit der Armee und des Volkes zur Befreiung des Vaterlandes!“\*\*)

Vor Allem kam es auf die Vertheidigung von Paris an. Von hier mußte der Impuls zu fernerm Widerstande ausgehen; hinter den Wällen der Hauptstadt konnte man hoffen, die vorhandenen lockeren Truppenformationen zu einem festeren Gefüge zu bilden und ihre noch mangelhafte Ausrüstung mit den reichen Hilfsmitteln der Weltstadt zu vervollständigen; endlich war es allein durch eine nachhaltige Vertheidigung von Paris möglich, die nothwendige Zeit zur Organisation neuer Streitkräfte im Lande zu gewinnen, welche erst Paris und Metz entsetzen und dann mit den entfesselten Kräften der Nation den verhassten Feind über die Grenze werfen sollten.\*\*\*)

Die Regierung der nationalen Vertheidigung war nicht in Zweifel darüber, daß die deutschen Armeen direct auf die Hauptstadt losmarschiren und schnell vor ihren Thoren erscheinen würden. — Unmittelbar vor der Einschließung hielt am 13. Sept. Trochu eine große Revue über die Pariser Streitkräfte ab, um die Bevölkerung durch Schaustellung der geschaffenen Kräfte zu ermutigen. Es war eine der größten Paraden, welche die Welt je gesehen hat.†)

\*) C. Albani a. a. D.

\*\*) Leslö legte übrigens sein Portefeuille bald nieder und wurde Generalsecretär des Kriegsministeriums, an dessen Spitze in Paris Trochu persönlich, in Tours erst Cremieux und dann der Admiral Fourichon trat; denn in den Tagen, welche bis zur Einschließung von Paris noch blieben, wurde jene Zweitheilung der Regierung durchgeführt, welche durch den doppelten Zweck: die Hauptstadt im Zaume zu halten und im Reiche den Krieg zu nähren, geboten war.

\*\*\*) W. Blume, Major im Großen Generalstabe: Die Operationen der deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zum Ende des Krieges. Berlin. Mittler und Sohn 1872.

†) Zu beiden Seiten der Boulevards waren in doppelter Reihe vom Triumphbogen in der Avenue des Elyées bis zum Bastilleplatz sämtliche Mobilgarden und Nationalgarden, mehr als eine Viertel-Million Bewaffnete, theils in doppelten Reihen, theils (auf den Plätzen) in Colonnen, aufgestellt, während auf dem Marsfelde 65,000 Mann Linientruppen standen und

Wohl mußte der Anblick einer so ungeheuren leidlich geordneten Truppenmacht den Parisern die Möglichkeit des Widerstandes deutlich vor Augen rücken, und es fehlte auch nicht an lebhaften Ausbrüchen der Begeisterung, zumal wenn beliebte Volksmänner und berühmte Dichter, Künstler oder Gelehrte in den Reihen der Nationalgarde bemerkt wurden; im Ganzen aber war die Stimmung lau. Trochu und sein Stab hatte ein wenig kriegerisches Gepräge; sie konnten alle miteinander nicht reiten. \*)

Die vorhandenen Linien-Truppen bestanden aus dem XIII. und XIV. Armee-Corps.

Das bei Weitem tüchtigste Element der Besatzung von Paris, tüchtiger als die meist aus vierten Bataillonen oder Depots zusammengesetzten Linientruppen waren die Seeleute, während der ganzen Belagerung die Liebhaber von Paris. Es waren ungefähr 18,000 Mann. \*\*) Mit wahrer Begeisterung spricht ein Augenzeuge \*\*\*) von ihnen. „Ich rede nicht von ihren unvergleichlichen Leistungen“, sagt er, „haben doch sie hauptsächlich die Forts in Stand gesetzt, welche bei ihrer Ankunft ganz vernachlässigt waren; haben doch sie das Vorbild strenger Disciplin, unbeugbaren Muthes, frischer männlicher Energie gegeben. Nein, was die Pariser besonders erstaunte, war die ausgesuchte Höflichkeit, die gründliche Bildung der Marineofficiere, die Feinheit ihrer Manieren, ihre gewählte Sprache.“

Sehr wohl thaten die Seeofficiere daran, daß sie ihre Leute mit größter Sorgfalt fern hielten von der übrigen Besatzung der Weltstadt. — Nennen wir zunächst die Franc-tireurs. Die Zahl ihrer Legionen läßt sich nicht genau bestimmen, da der Kriegsminister selbst sie nur annähernd kannte. Da waren an Infanterie und Cavallerie: Les amis de la France, les Eclaireurs Franchetti, die Tirailleurs parisiens und die Tirailleurs de la Seine, die

---

ein Corps von mehr als 40,000 Mann (18 Mobilbataillone und die Marinetruppen) als Fortbesatzung an der Revue nicht Theil nehmen konnten.

\*) Correspondenz des „Camerad“.

\*\*) Was die Festungsartillerie betrifft, so konnte, da die großen Parks von Straßburg und Metz für die Hauptstadt verloren waren, die Armirung von Paris allein durch 200 schwere Marine-Geschütze verstärkt werden. Anfangs waren in Paris nur vorhanden: 500 Geschütze mit 10 Schuß ein jedes, und 1000 Geschütze mit 100 Schuß ausgerüstet; im Laufe der Belagerung sind dagegen über 2000 Geschütze in Batterien gestellt und jedes mit 500 Schuß versehen worden. Dabei wirkte die Privatindustrie sehr thätig mit sowohl hinsichtlich der Herstellung von Raffen und Geschossen aller Art, als auch durch Construction von 100 bronzenen 7pfündigen Hinterladungsgeschützen. (Trochu a. a. D.)

\*\*\*) Françoise Sarcy: Die Belagerung von Paris 1870—1871. Ereignisse und Eindrücke. Aus dem Französischen übersetzt. Wien. Gerold. — Dies ebenso reichhaltige wie liebenswürdige Buch ist von einem Hauch jener altfranzösischen Grazie berührt, die jetzt so selten geworden ist jenseits der Vogesen; Alles was von Adel und Anmuth in den Seelen der Belagerten lebte, bringt Sarcy zum Ausdruck; und obgleich er oft weidlich auf die Preußen schimpft, muß man das Buch lieben.

Eclaireurs parisiens, die Carabiniers parisiens, die Eclaireurs de la Garde nationale, die Cavaliers de la Republique u. a. m. Auch bei den Specialwaffen zeichneten sich mehrere und zwar tüchtige Franc-tireur-Corps aus, so: Les Batteries de l'Ecole polytechnique, les Servants des Mitrailleuses und bei dem Genie: la Légion des Volontaires und le Bataillon des Mineurs auxiliaires. Alle zusammen waren es wohl 15 bis 18 Tausend Mann. Als Paris blockirt war, erschienen die Franc-tireurs des Fußvolks, welche sich speciell dem Parteigängerkriege hatten widmen wollen, als solche überflüssig, und es war im Kriegsrathe die Rede davon, die schon bestehenden Corps mit der regulären Armee zu vereinen. Aber hierin, wie in andern Dingen, konnte man sich nicht entscheiden. Man wagte nicht, diese Bataillone anzurühren, weil sie hoch in der Gunst des Publicums standen, dessen Phantasie sie beschäftigten, und weil sie durch ihren Eifer, der in der regelmäßigen Armee rasch erkaltet wäre, Soldaten wie Mobile zur Nachahmung aufforderten. Man ließ sie also bestehen, raubte ihnen aber die Initiative und zog sie so viel als möglich in die Rahmen der projectirten Operationen hinein. Vielleicht wäre es besser gewesen, ihre Neigung zu kühnen Handstreichern, bei welchen es mehr auf Verwegenheit als auf Disciplin ankommt, zu fördern und auszubenten.

Die Pariser Mobilgarden, welche nach den abscheulichen Ausschreitungen im Lager bei Chalons in die Hauptstadt zurückgeschickt worden waren, wollten auch hier nicht gut thun. Sie machten Trochu sehr viel zu schaffen und er überhäufte sie mit Proclamationen. Mannszucht und militärischer Geist gingen ihnen völlig ab; sie waren nach Zufall in die neuerrichteten Cadres eingereiht und ihre Offiziere, meist reiche junge Leute aus guten Familien, doch völlig unwissend in militärischen Dingen, hatten nicht den geringsten militärischen Einfluß auf sie. Endlich schickte man sie auf die Forts — einen Ehrenposten, wie man ihnen, um die Pille zu verzuckern, sagte. Aber auch dort setzten sie ihre gewohnte Unordnung fort. So wählten sie, um nur ein Beispiel anzuführen, den einzigen Brunnen eines Forts, der gutes Trinkwasser hatte, um in ihn das zu entleeren, was Molière im „Arzt wider Willen“ den Ueberfluß des Getränkes nennt<sup>\*)</sup>. Gassenbubenstreiche, die im Lager, dem Feinde gegenüber, Verbrechen sind.

Mehr Vertrauen flößten die Mobilen der Provinz ein. Es waren das an 100,000 Mann: Leute aus der Bretagne, welche dem Rufe Trochu's, ihres Landmannes, in großen Massen gefolgt waren, Bewohner von Berry, der Franche-Comté, der Champagne, der Normandie und Pifardie, von Auvergne und von Burgund. Diese junge Mannschaft wußte zwar ebensowenig vom militärischen Leben als die Pariser; aber auf ihren braven, kräftigen

<sup>\*)</sup> Sarcey a. a. D.

und ruhigen Gesichtern las man, daß es solide Leute seien, mit denen man Alles unternehmen könne, wenn man es verstehe, sie zu führen. Die Bretagner waren die ersten zur Stelle. „Die armen Kerle!“ ruft Sarcey aus, „ich sehe sie noch vor mir mit ihren langen Haaren, ihren erstaunten Gesichtern unter den großen runden Hüten, als sie ankamen in Paris. Die meisten sprachen nicht einmal französisch und es war nicht möglich, sich ihnen verständlich zu machen.“

Hinter den Mobilien stand die Nationalgarde (Garde nationale sédentaire), die allerdings noch kaum organisiert war. Ihr hatte die gestürzte Regierung immer und mit großem Recht mißtraut und sich der berühmten Definition erinnert: „Die Nationalgarde ist die Nation in Waffen gegenüber der Regierungsgewalt.“ In einigen Stadtvierteln war sie völlig unterdrückt gewesen, in allen war sie gesichtet und nur aus Leuten zusammengesetzt, auf welche das Gouvernement zählen zu dürfen geglaubt hatte. Aber auch diesen war durch reinen Paradedienst jeder innere Halt genommen, und zu Officieren hatten sich nur noch Männer gemeldet, die sich nach dem rothen Bändchen sehnten oder einfach wünschten, zu den officiellen Festlichkeiten eingeladen zu werden. Wer sich von den Bürgern dem Dienst entziehen konnte, that es gewiß, selbst auf die Gefahr hin, jährlich drei Tage im „Hôtel aux haricots“ eingesperrt zu werden. Jetzt indessen hielt es jeder für seine Pflicht, in die Nationalgarde einzutreten. — Von früher her bestanden eben einige Bataillone, die im Großen und Ganzen von wohlhabenden Bürgern, Kaufleuten, Ärzten, Advocaten und Beamten gebildet waren und je 800 bis 1000 Mann zählten, nun aber auf etwa 1200 Mann kamen. Sie hießen die „alten Bataillone“. Ihnen stellte man dann in den Bezirken, welche bisher keine Nationalgarde gehabt hatten, wie in Belleville, Ménilmontant u. s. w., „neue Bataillone“ zur Seite, deren man übrigens auch in den reicheren Stadtvierteln gründen mußte; denn die Zahl der Anmeldungen war so bedeutend, daß die alten Rahmen sie nicht alle aufnehmen konnten. Von 50,000 Mann stieg die Masse der Nationalgarden allmählich bis auf eine Viertel-Million; aber dabei befanden sich 25,000 Sträflinge und 6000 Sektirer, die zu Allem fähig waren, was gegen die sociale Ordnung streitet.\*) Gegen die Ansicht der Regierung, welche die bisherige theuere und unbequeme Uniform: Waffenrock und Szako überall einführen wollte, entschied man sich durchweg für Gürteljacke und Käpi, und selbst die alten Bataillone nahmen bald diese Tracht an, welche für lange hinaus die Tracht aller Pariser werden sollte. Man ging nur noch in ihr aus, ja selbst wenn man Civil anlegte, behielt man doch das Käpi auf dem Kopfe, um sich unter allen Umständen als Vaterlande-

\*) Trochu a. a. D.

verteidiger zu legitimiren. — Was die Haltung der Nationalgarde betrifft, so machte sich auch in ihr jener Hang zu selbstständiger Opposition geltend, der alle Augenblicke in Unbotmäßigkeit umschlägt, und gab nicht selten Anlaß zu ernstern Besorgnissen. Allgemeine Unordnung herrschte namentlich in den Reihen der „neuen Bataillone“ und gleich anfangs ließen sie sich ihren Vorgesetzten gegenüber zu einer Sprache hinreißen, die eine traurige Zukunft in Aussicht stellte.

Die widerharige Nationalgarde discutirte die Befehle, schmolte mit ihren Führern, die sie sich doch selbst gewählt hatte und wenn ihr ein Auftrag unnütz oder verdrießlich erschien, so scheute sie sich nicht, Alles zum Teufel zu wünschen.\*)

Das allgemeine Aufgebot der Nationalgarde hatte unter anderen Uebelständen eine sehr traurige Seite. Zur Herstellung der vielerlei Vertheidigungs-, Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände brauchte man ungemein viele Arme. Aber namentlich in der ersten Zeit war es kaum möglich, sie zu finden, weil alle Welt Soldat spielte. Nichts erschien dem Handwerker und Arbeiter würdiger, als ein Flingot über die Schulter zu hängen und auf den Wällen Schildwacht zu stehn. Mit Verachtung blickten die Helden auf die Arbeiter hinab, welche in der Werkstatt geblieben waren und behandelten sie fast wie Feiglinge — als wenn ein übermenschlicher Muth dazu gehörte, auf einer Plattform, 6000 Meter vom Feinde, spazieren zu gehen. Statt zu arbeiten fand man es viel unterhaltender, sich unter dem Vorwande: man müsse exerciren oder Wache stehn, zu versammeln, und die Zeit bei Spielen, Lachen und ganz besonders beim Trinken zu verbringen.

Die Nationalgardisten erhielten einen Tageslohn von 1½ Franken, welchen die meisten Männer vertranken, so daß später noch 75 C. für die Frauen und 25 für jedes Kind zugelegt werden mußten. Der Finanzminister Picard hatte sich der Besoldung der Nationalgarde im Staatsrathe widersetzt, weil sie dem Schatze eine Tagesausgabe von 800 Tausend bis zu 1 Million Franken verursache. Jules Favre aber kannte seine Leute. „Ohne den Sold“, erklärt er selbst\*\*), „wäre Bewaffnung und Einübung der Nationalgarde und damit die Vertheidigung von Paris unmöglich gewesen.“ Gegen Bezahlung aber wollte das Proletariat Hobel und Hammer sehr gern mit der Flinte vertauschen. Die berühmten Nationalwerkstätten von 1848 (vergl. III. Quartal S. 503) kehrten in anderer Form wieder. Hier lag der Samen des Kommuneaufstandes. Einmal bewaffnet, begannen die „Miserables“ Victor Hugo's sich zu fühlen, und vor Allem auffallend war der Eifer, mit welchem die der „Internationale“ ergebene Bataillone sich mit Chassepots und Patronen versahen. Das

\*) Sarcey a. a. D. \*\*) J. Favre a. a. D.

ist der Unterschied eines plötzlichen allgemeinen Aufgebots von der deutschen allgemeinen Wehrpflicht!

Wenn die gewaltige Armee der Hauptstadt ebenso tüchtig als groß gewesen wäre, so hätte man Paris und seine Umgebung mit einem Radius von etwa 20 Kilometer sehr wol activ vertheidigen können; denn die deutsche Armee, welche die Cernirung unternahm, war nur 122,000 Mann Fußvolk und 24,000 Reiter, also noch nicht halb so stark als die pariser Armee und auf jeden Schritt der Cernirungslinie kam wenig mehr als ein Infanterist. Doch die französischen Truppen hatten ein deutliches Gefühl ihres geringeren Werthes; sie beschränkten sich ausschließlich auf die militärische Zone der Forts, und Trochu forderte die Bewohner der Umgebung auf, mit Lebensmitteln nach Paris zu kommen.\*)

Trochu selbst bekennt,\*\*) daß er die Absicht, Paris ohne Hilfsarmee zu vertheidigen, als eine „héroique folie“ betrachtet und bezeichnet habe; diese Vertheidigung sei aber unumgänglich nöthig gewesen, um Frankreichs Ehre zu retten. — Trotz der 400,000 Bewaffneten, welche Paris umschloß, hatte Trochu, als am 17. September die preussischen Kolonnen vor Paris anlangten, nur über 85,000 noch nicht vollständig ausgebildete Mannschaften zur Verwendung im freien Felde zu gebieten, da er 100,000 M. bedurfte, um täglich die Außenwerke, die Forts und die Wälle der Stadtbefestigung besetzen zu können. Die dem Feinde bei Châtillon entgegengeworfenen jungen Truppen (28,000 M. des 14. Korps) vermochten nicht, dem feindlichen Artilleriefeuer zu widerstehen. Folgenden Tages erließen Gambetta und Trochu, wie sich denken läßt, fulminante Proclamationen, und eine Stelle des sehr schwachen militärischen Berichtes wurde berühmt in Paris, die Phrase: „Einige unserer Soldaten haben sich mit bedauerlicher Eile zurückgezogen.“ Seit diesem Tage wurde das Arretiren von Soldaten zu einer wahren Manie der Nationalgarde und selbst Officiere entgingen ihrer Wuth nicht. Ende September glaubte Trochu ein besonderes Exempel statuiren zu müssen: 21

\*) „Da begann“, so schildert ein berühmter Kunstgelehrter (Viollet le Duc) jene Tage, „diese geduldete Plünderung, die viel beitrug, die Armee zu demoralisiren. Da begann die unnütze, gehässige, wilde Verwüstung, die bis zum letzten Tage der Belagerung fortbauerte, ein Schandfleck auf dem Bilde einer großen Tragödie voller Beispiele des Heldenthums, der Erbarmung, der Entsaugung. Der erbitterteste Feind hätte es nicht schlimmer machen können. Die Bataillone der Mobilgarde und Linie, dann der Nationalgarde (de marche) und der Franc-tireurs schlugen Alles entzwei: Thüren, Meubles, Fenster, wühlten Gärten um, in der Hoffnung, versteckte Lebensmittel zu finden und plünderten die Keller. Wie viel dieser Häuser habe ich gesehen — sonst die Freude der Besitzer — geschwärzt durch Feuer, mit eingesunkenem Dach, angefüllt mit Unrath. Was sollen die Feinde, die heute in diesen Dörfern wohnen, von unseren Sitten denken!“

\*\*) Une page d'histoire contemporaine devant l'assemblée nationale par le Général Trochu. Paris 1871.

Soldaten, Deserteure eines Linienregiments, wurden mit verkehrt angezogenen Waffenröcken und einem Plakate auf der Brust durch die Straßen geschleppt und dann erschossen.\*) In diesen Tagen erhitzte sich der „Patriotismus“ derart, daß man beschloß, durch Nationalsubscription eine Ehrenmuskete für denjenigen aufzubringen, der den König von Preußen erschießen werde. 2000 Subscribenten, jeder mit einem Sou, unterschrieben sich sofort.\*\*)

Der Verlust des Plateaus von Châtillon warf die Besatzung von Paris in die strengste Defensiv zurück. Die hierauf folgenden sechs Wochen mußten dazu benutzt werden, die Mobilgarden auszubilden, um sie mit der aktiven Armee zu Ausfällen verwenden zu können, sowie die Nationalgarden (260 Bataillone) regelmäßig zu formiren. Während dieser gebotenen sechswochentlichen Unthätigkeit der Besatzungs-Armee von Paris nach außerhalb vollendete der Feind seine Umschließungslinien, die bei späteren Ausfällen nicht mehr zu durchdringen waren. Es muß anerkannt werden, daß Trochu jene Zeit, soweit es die Befestigung der Enceinte betraf, vortrefflich benutzt hat, obgleich die ganze Arbeit auf seinen Schultern lastete. Weniger erfolgreich waren seine Anstrengungen, die Mobilgarden zu kriegstüchtigen Truppen zu machen. Dem Gouverneur zur Seite standen mehre Commissionen, welche sich mit dem Studium und der Anwendung der Vertheidigungsmittel beschäftigten.\*\*\*)

Trochu rechnet es sich als Verdienst an, daß er in Paris allem Drängen nach Massenausfällen mit improvisirten Truppen, die nur schwere Opfer ohne reellen Erfolg gehabt haben würden, so viel als möglich widerstanden habe. Sein (von Ducrot herrührender) Plan war der, in der Richtung auf Rouen nach Havre durchzubrechen. Von der Halbinsel Gennevilliers aus glaubte er am leichtesten über Argenteuil und Cormeilles die feindlichen Linien sprengen zu können. Die bei Lille organisirte Nordarmee sollte hierbei die rechte Flanke der Ausfalls-Armee decken, welche in Eilmärschen über Rouen bis Havre vordringen sollte, um sich am Meer mit allen Hilfsquellen des Landes in Verbindung zu setzen.

\*) C. Albani a. a. D.

\*\*) Henry Labouchère: Aus dem Tagebuche eines Belagerten. Leipzig. 1871.

\*\*\*) Diese Commissionen waren 1) Commission des études, welche mehr als 120 neue Erfindungen geprüft und zum Theil zur Anwendung gebracht hat, 2) die Bewaffnungscommission, von der eine Section zu Tours saß und der 15 große Werkstätten in Paris unentgeltlich zur Verfügung standen, in denen täglich mehr als 800 Gewehre hergestellt wurden, 3) die Commission du génie civile, welche schon bis Ende October mehr als 200 Mitrailleurfen und 300 schwere Geschütze lieferte, ganz abgesehen von großen Lieferungen an Walllaffeten und Munition, endlich 4) die Barrikaden-Commission, welche eine dritte Umsfassung innerhalb der Stadt herstellte. Ihr Chef war Rochefort. „Welche Fronte der Ereignisse. Die regierende Gewalt hatte selbst eine Barrikaden-Commission geschaffen und Rochefort zu deren Chef ernannt! Wie recht hatte doch Talleyrand, als er behauptete, daß in Frankreich Alles möglich sei!“ (Sarcey a. a. D.)

Grenzboten IV. 1872.

Die Ausführung dieses Planes erforderte vor allen Dingen Ruhe und Geduld; davon aber hatten die Pariser nichts übrig. Trochu's abwartendes Verhalten wurde überschüttet mit boshafter Kritik, mit bitteren Bemerkungen und malitiosen Sticheleien. Man schimpfte ihn den General Trop-lu oder De profundis, und den Chef seines Stabes, Schmitz, hieß man den General Contre-Ordre, und als Trochu nun gar die Unvorsichtigkeit hatte, in einer seiner unendlich vielen Proklamationen auszusprechen, daß er nicht abgehen werde von seinem Plan, daß er sich noch in keinem seiner Urtheile geirrt habe und daß man dies einst aus seinem, bei dem Notar Herrn Ducloux niedergelegten Testament ersehen werde — da brach die Flut des Spottes mit verdoppelter Schärfe los. Welche freche Selbstüberschätzung, welche übermüthige Fivolität kündigten die damaligen Gassenlieder gegen Trochu im Munde der Soldaten und Nationalgarden an! Ist da auch nur eine Spur von Vertrauen in den Führer? eine Spur, der für gute Truppen absolut nothwendigen Selbstentäußerung und des freimüthigen Sichbescheidens und Hingebens, durch welche Heere stark sind und siegen?! Unaufhörlich haschte die Besatzung von Paris nach Phrasen und konnte sich nicht genug darin thun, „de se payer de mots.“

Unterdessen wurde der Ausfall nach Le Bourget in blutigem Kampfe zurückgeschlagen und gelangte nach Paris die Nachricht von dem Fall von Metz. Ihr reihte sich aber auch bald die von Thiers Kundreisen im Auslande an, und die Hoffnung auf Frieden electricirte Paris. Gerade diesen Zeitpunkt wählte die Partei der Socialdemocraten, um sich der Gewalt zu bemächtigen. Der Aufstand vom 31. October zeigte, daß die Hoffnungen der Septembermänner, die Bestie zähmen zu können, indem man sie wärmte und fütterte, ihr Waffen gab und ihr schmeichelte, falsch gewesen waren. Bretagische Mobilgarden, wackere einfache Landleute retteten diesmal noch Paris vor der Herrschaft der Communisten. — Nach so furchtbaren Fehlschlägen und Erschütterungen herrschte in der Hauptstadt die tiefste Niedergeschlagenheit, als plötzlich in der Mitte des melancholischen Novembermonats wie ein Sonnenstrahl durch den Nebel eine „Siegesnachricht“ drang. Die Taubenpost verkündete, daß General d'Aurelles de Paladine die Deutschen zurückgedrängt und Orleans wieder genommen habe. Lassen denn auch wir Paris und vergegenwärtigen wir uns, was inzwischen in der Provinz geschehen war.

Das Gouvernement der nationalen Vertheidigung hatte eine schlimme Erbschaft übernommen: die Staatskassen und die Magazine leer, die regulären Armeen kriegsgefangen, das Land in politische Parteien zerpalten, frischer genialer Männer ganz entbehrend, die feindlichen Heere im Anzuge gegen die Loire, alle Autorität im Lande geschwunden. Und doch gibt es vielleicht kein

Land in der Welt, das ein solches Unglück leichter zu ertragen vermöchte und schneller und kräftiger den Massenkrieg organisiren könnte, als grade Frankreich.

Am 16. September ließ sich eine Delegation der Regierung zu Tours nieder. Sie bestand aus den Herren Cremieux, Glais-Bizoin und Fourichon und übernahm die Aufgabe, die verschiedenen Dienstzweige in Betrieb zu erhalten und womöglich hinter der Loire eine Hilfsarmee zu organisiren. Das war ein ungeheures Unternehmen; denn es bestand keine Truppe mehr; es gab in den Depots nur Männer, freilich in großer Zahl, aber ohne irgend einen Anfang von Organisation; in ganz Frankreich zählte man in jenem Augenblick nur 6 Geschütze, welche bereit waren, ins Feld zu rücken; den andern fehlten Besspannung und Bedienung, vielen sogar die Raffen. Mit Unrecht haben die Anhänger Gambetta's der ersten Regierung in Tours Unthätigkeit vorgeworfen. Sie that, was sie konnte. Sie ließ Truppen aus Afrika kommen und schuf den Kern der Loire-Armee, nämlich das XV. Corps zu Bourges unter den Befehlen des Generals de la Motte-rouge. Seine Organisation wurde trotz der großen Schwierigkeiten, welche namentlich die Beschaffung von Offizieren machte, anfangs October zum Abschluß gebracht. Es war etwa 30.000 Mann stark und sollte Orleans halten. In den Vogesen sammelte sich gleichzeitig unter General Cambriels ein Corps, welches die dortigen Engpässe vertheidigen und dem Volkskriege zum Anhalte dienen sollte. Im Westen arbeitete man unter Leitung des Generals Fiereck an der Bildung von Bataillonen mobiler Nationalgarde. Alle diese Versuche hatten indessen keinen besonderen Erfolg. Die Deutschen, welche ein augenscheinliches Interesse hatten, keine neuen Streitkräfte sich bilden zu lassen, führten ihre Schläge überall dahin, wo dieselben Festigkeit gewannen. Zahlreiche Fehlschläge in Einzelheiten folgten aufeinander und die Arbeit der Organisation litt darunter beträchtlich. Bald entstanden Verwickelungen im Schooße der oberen Verwaltung; der Admiral Fourichon legte das Portefeuille des Krieges nieder, so daß es mehrere Tage ohne wirklichen Inhaber blieb.\*) In den Feldlagern und Casernen gab es hin und her laufende Soldaten, aber nirgends solide, krieggeübte Truppen. Von Begeisterung oder gar einem geregelten rationellen Verfahren war nirgends die Rede, und das Auseinanderfallen des Volksherees wäre offenbar im October erfolgt, wenn nicht plötzlich wie ein *Deus ex machina* der Mann mit der eisernen Faust erschienen wäre, dessen die Franzosen immer benöthigt waren, wenn sie etwas leisten sollten.\*\*)

\*) Ch. de Freycinet: La guerre en Province pendant le siège de Paris. 1870/71. Paris. M. Lévy 1871.

\*\*) Reisebericht des Hauptmanns Wibrat aus der zweiten Hälfte des Krieges.

Am 9. October kam Gambetta, welcher mit außerordentlichen Vollmachten seiner Collegen bei der Regierung versehen, Paris im Luftballon verlassen hatte, in Tours an, um sich an die Spitze der Vertheidigung zu stellen. Er übernahm die beiden Ministerien des Kriegs und des Innern und ernannte im Bereiche des ersteren den Civil-Ingenieur Charles de Freycinet zu seinem Delegirten.

Die militärische Situation war in diesem Augenblick die folgende: Paris und Metz waren blockirt. — Die Loire-Armee (nur noch 25,000 Mann) bei Artenay und bald darauf bei Orleans geschlagen, begann einen Rückzug, der erst im Innern der Sologne endete. — Die Armee des Generals Cambriels (auf 24,000 Mann zusammengesmolzen) gab die Vogesen auf und suchte in Besançon Schutz.\* Im Westen befanden sich unter Kératry 30,000 Mann mobiler Nationalgarde, nur nothdürftigst ausgerüstet und encadrirt, ohne Cavallerie und Artillerie. Sie bildeten von Chartres bis Eureux eine schwache, widerstandsunfähige Vertheidigungslinie. — Im Norden befanden sich zwar in den festen Plätzen Garnisonen, doch keine Truppen im freien Felde. Alles in Allem zählte man etwa 40,000 Mann reguläre Infanterie, 40,000 Mobilgarden, 6000 Reiter und 100 Geschütze. — In administrativer Beziehung war die Lage nicht beruhigender, und die Einrichtung des Kriegsministeriums in Tours stieß auf die größten Schwierigkeiten. Das Cabinet des Ministers, ein Ausschuss zur Erforschung der Vertheidigungsmittel, Directionen der Infanterie, Artillerie und des Genies, Intendantur, Sanitätsdienst, Rechnungswesen — alles mußte neu geschaffen werden. Ein Rundschaftsamt wurde eingerichtet und besondere Wichtigkeit und Ausdehnung erhielt das Kartenamt, welches während der vier letzten Monate des Krieges 15,000 Karten an die Generalstäbe vertheilte, die deren bis dahin vollständig entbehrt hatten.

Mitte October wurde Frankreich in vier militärische Regionen eingetheilt:

1. Nord-Region: General Bourbaki zu Lille, rechts der Seine. 2. West-Region: General Fieret zu Le Mans. 3. Central-Region: General de Pohlès zu Bourges. 4. Ost-Region: General Cambriels.

Ein Regierungsdecret vom 28. October ertheilte den aus Depottruppen formirten 39 Marschregimentern die Bezeichnung als Linien-Infanterie-Regimenter mit den Nummern 101 bis 193; Gambetta war jedoch weit entfernt, sich vorzugsweise auf diese Rudimente oder Ableger der alten Armee stützen zu wollen. Was er durchsetzen wollte, das war die

\*) Das Corps Garibaldi's war in den Anfängen seiner Organisation begriffen und die Stellung des italienischen Condottieri zu den französischen Befehlshabern war von Anfang an eine schiefe.

levée en masse in der vollsten und umfassendsten Bedeutung des Wortes: wie er dasselbe verstand. Die ihm zu Gebote stehenden Menschenmassen berechnete er nach den Angaben des „Progrès de Lyon“ wie folgt:

Die Mobilgarde (alle Mann von 20 bis 26 Jahren) wenigstens 500,000. Die Classe von 1869: 80,000 Mann; die Classe von 1870: 240,000 Mann. Das macht schon 820,000 Soldaten. Rechnet man hierzu die wieder einberufenen Militairs bis zu 35 Jahren, die Freiwilligen, die Franc tireurs und die mobilisirte Nationalgarde, so erreicht man leicht die Zahl von 1 Million 200 Tausend Mann, „jung, thätig, voll soldatischen Eifers“. Um dieses Resultat zu erzielen, erließ die Regierung in Tours das bekannte Decret über das Massenaufgebot vom 2. November 1870. \*)

Dieses Decret übertrifft alle Forderungen des berühmten Augustgesetzes von 1793. Ebenso wenig wie dies letztere aber eine wahre levée en masse hervorgebracht, d. h. eine tumultuarische und allgemeine Bewegung von kurzer Dauer, welche alle waffenfähigen Menschen in freiwilligem Massenkrieg auf den Feind sich stürzen läßt, ebenso wenig hatte das Decret Gambetta's diesen Erfolg. 1793 und 1870 sind es Requisitionen, Aufgebote, um die es sich handelt, und wenn man sich das klar macht, so kann man nicht umhin, darüber zu staunen, wie gehorsamgewöhnt sich die französische Nation, die im Einzelnen und bei Kleinigkeiten so rebellisch und frech erscheint, jenen ungeheueren und umfassenden Anforderungen gegenüber darstellt. Die Regierung der Nationalverteidigung beehrte mehr als der Convent; es standen ihr die Schreckmittel des letzteren nicht zur Verfügung und dennoch ist die Leistung der Nation 1870/71 eine mindestens gleich große wie 1793/94. — Der militärische Geist der Franzosen hatte 1870 den offenen Bankerott erlebt, der kriegerische Geist des Volks erwies sich vollauf zahlungsfähig. Aber es zeigte sich auch wieder, daß dieser allein nicht ausreicht, um Heere zu schaffen, und daß die innige Verbindung kriegerischen und militärischen Geistes dazu gehört, um beharrlich zu siegen.

Seit dem Novemberdecret lag der Hauptaccent der französischen Landesverteidigung durchaus auf der Hilfs-Armee. Sie zerfiel in folgende Kategorien:

1. Die mobile Nationalgarde. Die einzelnen Bataillone in provisorische Infanterie-Regimenter, die Artillerie-Compagnien zum Theil in provisorische Artillerie-Regimenter zusammengestellt.
2. Der mobilisirte Theil der seßhaften Nationalgarde, zum Theil in Legionen formirt.
3. Der Rest der seßhaften Nationalgarde, ohne erkennbare Formation, als in einzelnen Bataillonen.
4. Verschiedene Legionen, wie die irländische

\*) Welches die Grenzboten in dem Artikel „Unter der Kriegedictatur Gambetta's“ (III. Quartal. 1872) ausführlicher behandelt haben.

Legion und die aus den ehemaligen päpstlichen Zuaven gebildete Legion des Obersten Charrette. 5. Die Freicorps und Franctireurs, deren Zahl, Stärke und Formation im Einzelnen sich jeder Berechnung entzieht.

Die Ausführung des November-Dekrets wurde nicht dem Kriegsministerium, sondern dem Ministerium des Innern zugewiesen. Es hatte dies nicht nur für die Aufbringung der Mannschaft und deren Bekleidung und Bewaffnung, sondern auch für die Errichtung der Cadres und die Ausbildung zu sorgen. Natürlich mußte das departementsweise geschehen und die Hauptlast der Arbeit fiel auf die Schultern der Präfecten. Die Frist, bis zu welcher die organisirten Bataillone dem Kriegsministerium überwiesen werden sollten, war der 19. November. Dieser unerhört nah gesteckte Termin konnte natürlich nicht inne gehalten werden, obgleich man sich für den Anfang thatsächlich darauf beschränkt hatte, die Unverheiratheten zu den Fahnen zu berufen. Auch dies ergab aber noch eine Masse von 5 bis 6 Hunderttausend Mann, welche selbstredend in keinem Verhältniß zu der kurzen Frist von 17 Tagen stand, binnen derer sie aufgestellt werden sollten. — Um den Abmarsch zu erleichtern und die Ausbildung zu fördern, verfügte Gambetta am 25. November die Errichtung von Ausbildungslagern auf verschiedenen Territorien, mit der Absicht, aus dieser Institution eine der bleibenden Grundlagen der künftigen Heeresreform zu machen.\*)

Am 10. Dezember erging der Befehl, die Schaaren der Mobilisirten, in welchem Zustande sie sich auch befinden mochten, in die Lager abzuschicken. Von da an übernahmen die unter dem Kriegsministerium stehenden Lagerverwaltungen die Aufgabe, Bewaffnung und Ausbildung zu vervollständigen und die Massen in regelmäßige Truppentheile zu formiren.\*\*)

Von ungeheurer Schwierigkeit war die Aufgabe, für die neu geschaffenen gewaltigen Massen, d. h. für zunächst 4 bis 5 Hunderttausend Mann, aus einer zerrütteten, meist aus Depottruppen bestehenden regulären Armee die Cadres zu schaffen. Freycinet hat sicherlich Recht, wenn er sagt: „Eine

\*) de Freycinet a. a. D. Die „Castromanie“ (vergl. S. 102) überdauerte also das Kaiserreich. Diese Lager, 11 an der Zahl, lagen in oder bei St. Omer, Cherbourg, La Rochelle, Les Alpines (zuerst Pas des Lanciers), Nevers, Bourdeaux, Clermont-Ferrand, Toulouse, Montpellier, Sathonay (Lyon) und Conlie (Sarthe). Die vier ersteren waren gleichzeitig strategische Lager, d. h. bestimmt, befestigt zu werden und Armeen bis zur Stärke von 250,000 Mann aufnehmen zu können. Ihre geographische Lage, die Nähe des Meeres und die Entfernung vom Kriegsschauplatz hatten ihre Auswahl bestimmt. Die anderen waren lediglich Ausbildungslager und konnten nur 60,000 Mann aufnehmen.

\*\*) Eine Maßregel, welche sich der vorigen angeschlossen, war die durch Erlass vom 3. November geforderte Errichtung von Departementsbatterien. Binnen zwei Monaten sollte jedes Departement so viel vollkommen schlagfertige, bemannte und bespannte Batterien aufstellen als es Hunderttausende von Menschen zähle. Am 19. Februar 1871 waren wirklich 57 derartige Batterien fertig und 41, von denen wenigstens das Material bereit stand. Es ist das eine in der That außerordentliche Leistung!

befriedigende Lösung dieser Aufgabe ist unmöglich.“ Um die Lücken der Officierscorps zu füllen, wendete man drei Hauptmittel an: Erstens verdoppelte man die Stärke der Compagnien, um die Zahl der erforderlichen Hauptleute auf die Hälfte herabzusetzen, da ein guter Capitain bekanntlich das am schwersten zu findende Stück des Räderwerks ist. Diese Maßregel war natürlich bei Truppen ohne Schule und Mannszucht doppelt bedenklich und gefährlich. Zweitens warb man im größten Maßstabe Officiere aller Grade aus den Reihen der Armee, indem man die Corpsführer ermächtigte, aus den Unterofficieren, ja selbst aus den Gemeinen zu schöpfen, und drittens gestattete man in der Hilfsarmee die Ernennung von Nichtsoldaten und von Fremden zu Officieren, wobei die Verhältnisse während des amerikanischen Bürgerkrieges als Vorbild dienten. \*)

Es versteht sich von selbst, daß bei den hastigen Neuernennungen eine Menge oft schwerer und widerwärtiger Mißgriffe vorkamen, zumal selbst für die vorhandenen Officiere jeder Anhalt zur Beurtheilung ihrer Antecedention fehlte, da die Personalacten des Kriegsministeriums in Paris lagen. — Alles in Allem aber muß man anerkennen, daß auch auf diesem Gebiete in kurzer Frist Außerordentliches geleistet worden ist und sich die organisatorische Energie der Franzosen glänzend bewährt hat.

Wenn mit den durch die geschilderten Maßregeln aufgebrachten Heeresmassen der große Krieg geführt werden sollte, so wollte ein Erlass vom 14. Oct. 1870 die örtliche Vertheidigung in den Departements, den kleinen Krieg, organisiren. Er bestimmte, daß jedes Departement, dessen Grenzen weniger als 100 Kilometer vom Feinde entfernt sei, dadurch von Rechtswegen als „im Kriegszustande befindlich“ erklärt sei. Unter dem kommandirenden General des Departements sollte dann sofort ein „militärischer Ausschuß“ zusammentreten, um dem Feinde alle Arten von Vorräthen zu entziehen, die Wege zu sperren, Feldschanzen aufzuwerfen, Desfilen zu vertheidigen, ja, wenn es sein mußte, Alles das, was dem Feinde Nutzen bringen könne, zu vernichten. Ergänzende Bestimmungen vom 23. und 29. Oktober regelten die Art der Ausführung der „Verödung“. Die Bevölkerung hat sich namentlich in letzterer Beziehung meist spröde gezeigt; denn die Zerstörung der Straßen, Gebäude und Lebensmittel traf sie selbst ja natürlich noch weit härter als den Feind.

Fassen wir nun, so weit es der beschränkte Raum erlaubt, die Armeen ins Auge, welche mit den durch die Regierung zu Tours aufgebrachten Streitkräften ins Feld gestellt wurden. Es waren das gegen Ende des Jahres 1870, im Augenblicke der *suprêmes efforts de la France* die folgenden:

\*) de Freycinet a. a. D.

I. Armee unter General Bourbaki: XV., XVIII., XX. Corps, etwa 90,000 Mann stark. — II. Armee unter General Chanzy: XVI., XVII., XXI., XIX. und XXV. Corps, etwa 150 bis 170,000 Mann stark. — Nord-Armee unter General Faidherbe: XXII. und XXIII. Corps, etwa 50,000 Mann stark. — Corps von Le Havre unter General Briand, etwa 20,000 Mann stark. — Ost-Armee unter verschiedenen Generalen: das Corps Garibaldi's, die selbstständige Division Cremer und das in Bildung begriffene XXIV. Armee-Corps.\*)

Die I. und II. Armee waren aus den Streitkräften gebildet, welche ursprünglich als Loire- und West-Armee formirt gewesen waren. Und zwar bestand anfangs die Loire-Armee unter Aurelles de Paladine aus dem XV. und XVI. Armee-Corps, zu denen sich später das XVII. und XVIII. gesellten. Die West-Armee unter Kératry setzte sich allmählig aus dem XIX., XX. und XXI. Corps zusammen, von denen indessen die beiden ersteren später zur Loire-Armee herangezogen wurden, während das XXI. Corps im Lager von Conlie verblieb.

Im Osten hatte von Anfang an eine schwer zu durchblickende Verwirrung geherrscht. Die autonomen Neigungen, welche sich in Marseille, Lyon und anderen Städten, Hand in Hand mit föderalistischen und socialistischen Bestrebungen zeigten, stellten die Autorität der Regierung von Tours lange Zeit hindurch geradezu in Frage. Die „Armee von Lyon“, welche sich zu Anfang des Volkskrieges bildete, stand ganz unter dem Einfluß dieser Strömungen.

Hier traten also ganz dieselben Erscheinungen hervor, welche einst in der Zeit der ersten Revolution alle Bande der Disziplin unter den Truppen und den Freiwilligen derart lockerten, daß zuletzt Niemand ihrer Herr war. — Die Ernennung des Generals Gambriels zum Befehlshaber der Ostregion hätte diese Verhältnisse vielleicht bessern und ordnen können, wenn nicht das Erscheinen Garibaldi's neue Verwickelungen und Schwierigkeiten bereitet hätte. Dieser war, hingerissen von dem Nebelbilde einer Wiedergeburt „der großen französischen Republik“ am 9. October zu Tours erschienen und hatte Frankreich seinen Degen zur Verfügung gestellt. „Der hat uns gerade noch gefehlt!“ soll Cremeriaux gerufen haben, als seine Ankunft gemeldet ward.\*\*)

\*) Es ist eine eigenthümliche, ächt französische Erscheinung, daß die Nummern der Armee-Corps derart angeordnet wurden, daß man nicht nur diejenigen mitrechnete, welche in Gefangenschaft abgeführt waren, also nicht mehr bestanden (I bis IX), sondern auch diejenigen, welche gar niemals errichtet worden waren (X bis XII). Gambetta ahmte dabei das Vorbild Napoleon's I. nach, und beide leitete der französische Instinkt, zu blenden und zu bestechen.

\*\*) Diese Truppe bestand aus: 1. Brigade (Voffat) 4001 Mann, 2. Brig. (Delpech) 2088 M., 3. Brig. (Menotti Garibaldi) 5560 M., 4. Brig. (Ricciotti Garibaldi) 1157 M. — Artillerie 571 M., Cavallerie 520 M., Isolirte Freicorps 1585 M., Verschiedene Branchen 1985 M. Zusammen 17,440 M. — Nach Angaben von Jessio White Mario in der „Reform“ zu Florenz.

Am nächsten Tage erhielt er den „Oberbefehl über sämtliche Freischaaren“ und eilte sogleich nach Dôle, um sofort die Organisation seiner Streitkräfte zu beginnen. Diese ging bei Weitem nicht so schnell von der Stelle als er gehofft. Es konnte nicht ausbleiben, daß die unbestimmte Machtvollkommenheit, die ihm erteilt war, zu Conflicten zwischen ihm und anderen Befehlshabern führen mußte. Die Zerrwürfnisse zwischen Gambetta und Garibaldi nahmen sogar Formen an, welche Gambetta zu persönlichem Einschreiten nöthigten, ohne daß es ihm den Frieden herzustellen gelang. Ueberdies war der italienische Condottieri bei der Landbevölkerung, ja bei einem großen Theil der ihm zugewiesenen Truppen äußerst unpopulär, zumal er die katholischgläubige Stimmung derselben oft in der gröblichsten Weise verletzte. Als er durch die bretonische Legion verstärkt werden sollte, weigerten sich diese frommen Leute, unter dem Feinde des Papstes zu fechten. Noch Mitte November war er zu Autun in Organisationsarbeiten begriffen. Alles in Allem hat Garibaldi seine „Vogesen-Armee“ auf 18,000 Mann gebracht\*).

Die Schaaren Garibaldi's gehörten fast allen Nationen an; vorzugsweise jedoch waren Polen, Franzosen, Italiener und Spanier vertreten.\*\*) Wo sie zum Gefecht gekommen sind, haben sie sich gut geschlagen, was ihnen trotz der Panik von Dijon zugestanden werden muß. Sie sind es, welche im Feldzuge 1870/71 neben den afrikanischen Truppen das fremde Element im französischen Heere darstellen, welches, wie wir im Laufe unserer Darstellung nachgewiesen, zu allen Zeiten einen charakteristischen Bestandtheil desselben gebildet hat. Beliebt hat sich dasselbe in Frankreich nicht gemacht, und wir glauben es gern, wenn Georges Sand in ihrem Tagebuch versichert, daß das Landvolk die Franc-tireurs mehr als den Feind gefürchtet habe und daß die Excesse von Garibaldi's Corps eine Schande für das Heer gewesen seien.

Wenn man die Gesamtleistungen der Dictatur Gambetta's ins Auge faßt, so muß man dieselben als ganz außerordentlich anerkennen.\*\*\*)

\*) Die Corps hießen: spanisch = englische Legion, polnische Legion, französische Guerilla des Orients u. s. w.

\*\*) Zu nicht geringem Theile bestanden die Garibaldianer aus dem Auswurfe aller Länder, namentlich Italiens. Als dies Land durch Garibaldi's Aufruf von derartigen Elementen gereinigt wurde, soll man zu Florenz gesagt haben: Nun können wir alle Gensdarmen abschaffen. Middleton: Garibaldi. Ses operations à l'armée des Vosges. Paris 1871. Ein trauriges Zeugniß für das Freischarwesen!

\*\*\*) Abgesehen von den vor Gambetta's Ankunft in Tours organisirten Truppen, wie von den in Algerien und in den Depots gebliebenen, wurden in vier Monaten gegen den Feind geschickt: Infanterie de ligne 208 Bataillone 230,300 Mann, Garde mobile, 31 Regimenter à 3600 111,600 Mann, Garde mobilisée, ungefähr 180,000 Mann, Cavallerie, 54 Regimenter 32,400 Mann, Franc-tireurs ungefähr 30,000 Mann. Zusammen 584,300 Mann, mit Artillerie Grenzboten IV. 1872.

Rücksichten auf den von uns schon so sehr in Anspruch genommenen Raum und auf die Geduld unserer Leser gestatten uns nicht, die Organisation der einzelnen Armeen ins Detail zu verfolgen und die Verhältnisse der Armee in Paris bis zur Capitulation unserer Betrachtung zu unterziehen, und nur das Gesamtergebnis aller Neuformationen Frankreichs seit dem Zusammenbruch der kaiserlichen Armee sei noch in allgemeinen Angaben unserer Schilderung angereicht.

Durch Einberufung der Klasse von 1869 im Juli und der Klasse von 1870 im October, sowie durch die Heranziehung aller ausgedienten unverheiratheten Soldaten bis zum 35. Lebensjahre waren die Depots gefüllt worden und hatten nach und nach bis Ende Januar 1871 hergegeben:

93 Marsch-Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone,

10 selbstständige Marsch-Infanterie-Bataillone,

31 Marsch-Jäger-Bataillone,

die Bataillone in einer durchschnittlichen Stärke von 500 bis 600 Mann.

In analoger Weise wurden neu gebildet:

ein 4. Zouaven-Regiment à 3 Bataillone,

drei Marsch-Zouaven-Regimenter à 3 Bataillone,

zwei Marsch-Regimenter algerischer Tirailleurs à 3 Bataillone,

ein leichtes afrikanisches Marsch-Infanterie-Regiment à 2 Bataillone,

zwei Gensdarmen-Regimenter zu Fuß à 3 Bataillone,

zwei neue Bataillone zum 1. Fremden-Regiment,

ein zweites Fremden-Regiment zu 2500 Mann,

zehn Marsch-Bataillone Marine-Infanterie,

mehrere Bataillone Marine-Füsilere (ca. 5000 Mann),

mehrere neue Linien-Infanterie-Regimenter mit den Nummern alter Regimenter,

24 Marsch-Cavallerie-Regimenter,

2 Regimenter Gensdarmenrie à cheval,

ein Corps d'Eclaireurs algériens,

ein Corps de cavaliers détachés (Goums),

etwa 50 Marsch-Batterien,

die Artillerie-Regimenter Nr. 21 und 22,

in Summa etwa 235,000 Mann.

An Mobilgarden wurden im Laufe des Krieges ungefähr 300 Bataillone in einer durchschnittlichen Stärke von 1000 Mann aufgestellt und aus diesen bis zum Ende des Krieges 89 provisorische Infanterie-Regimenter sowie 4 provisorische Artillerie-Corps mit im Ganzen 52 Batterien (wovon 12 Mitrailleusen-Batterien) formirt. Die wirklich ins Feld gestellten Mobil-

und Genie mehr als 600,000 Mann. Demnach wurden vom 10. October 1870 bis 9. Februar 1871 in 120 Tagen täglich 5000 Mann gestellt.

garden dürften somit etwa 300,000 Mann betragen haben; doch befanden sich derer noch in beträchtlicher Anzahl in den Depots.

An einheimischen und fremden Frei-Corps sind ungefähr 35,000 Mann aufgetreten.

Welche Stärke die Nationalgarde erreicht hat, ist nicht genau festzustellen. Diejenige von Paris wurde im Laufe der Belagerung auf 250,000 Mann gebracht; die „mobilisirte Nationalgarde“ der Provinzen schätzt, wie schon angegeben, Freycinet auf 180,000 Mann. In den Lagern befanden sich am Schluß des Krieges circa 700,000 Menschen, denen es jedoch am Nothwendigsten mangelte.

Sieht man von den letztgedachten ungeordneten Massen ganz ab und rechnet überhaupt nur diejenigen Truppen, welche wirklich zur Verwendung gegen den Feind gekommen sind, so hat Frankreich in dem letzten Kriege nach Vernichtung seiner eigentlichen Feldarmee, die Ueberbleibsel der letzteren nicht eingerechnet, noch aufgestellt:

Linientruppen (Marsch-Regimenter zc.)	235,000 Mann
Mobile Nationalgarde und Frei-Corps	335,000 „
National-Garde von Paris	250,000 „
Mobilisirte National-Garde der Provinz	180,000 „
	<hr/> 1,000,000 Mann.

Die Leistung des Convents ist damit vollständig in den Schatten gestellt, umso mehr als die active Armee im Jahre 1870 viel vollständiger verloren war, wie es trotz aller Zerrüttung und Auflösung während der ersten Revolution der Fall gewesen ist. Auch der Verlust an Officieren durch die Auswanderung hat in den neunziger Jahren niemals so ungeheure Verhältnisse angenommen wie der durch die Gefangenschaft im Jahre 1870. Endlich war damals relativ viel mehr Kriegsmaterial vorhanden als 1870/71, und wenn die massenhafte Erzeugung und Herbeischaffung desselben auch durch die Fabrications- und Verkehrs-Mittel der Neuzeit ungemein erleichtert wurde, so bleibt die schnelle Ausrüstung der neugeschaffenen Armee doch immer noch eine bewunderungswürdige Leistung.

Daß trotz so großer Anstrengungen die Entscheidung keine andere war als die, welche schon durch die Tage bei Metz und Sedan festgestellt worden, ist höchst lehrreich. Hatte der erste Theil des Feldzuges die Ueberlegenheit des Heeres der allgemeinen Wehrpflicht über die Conscriptioens-Armee mit Stellvertretung, die Ueberlegenheit eines in fester Treue stehenden, königlichen, trefflich befehligten Heeres über eine unzuverlässige, kriegsministerielle, nur administrierte Armee dargethan, so zeigte nun der Volkskrieg, daß die allgemeine Wehrpflicht als solche nicht das Entscheidende sei, sondern nur insofern,

als sie die militärische Erziehung der Nation bedeute, nur insofern, als sie die Jugend des Volkes hineinführe in festgeschlossene Rahmen, welche aus Berufsoldaten gebildet sind. Wenn man erwägt, welche furchtbaren Anstrengungen, Entbehrungen, Verluste und Leiden die deutschen Heeresheile bereits durchgemacht und erlitten hatten, als ihnen die Massenheere Gambetta's entgegengeführt wurden, die ihnen an Zahl fast überall gewaltig überlegen waren, und wenn man dann sieht, wie diese Wogen des Volksaufgebots eine nach der andern an jenen ruhig und schnell vorschreitenden Corps zerschellen, dann erkennt man, was Mannszucht, Befehlsordnung und feste Formen werth sind, und wer etwa bisher noch unentschieden schwanken mochte, ob er der Idee des Milizheeres oder der des Cadreheeres den Vorzug geben sollte, dem wird der Volkskrieg in Frankreich die Augen geöffnet haben.

## Die Laurium-Minen und die Laurium-Frage.

Aus Athen.

Vor einem halben Jahre legten sich zwei deutsche Kriegsschiffe vor Port-au-Prince auf Haiti, drohten mit Beschießung und verschafften deutschen Kaufleuten ihr gutes Recht. Wenn heute italienische und französische Schiffe im Piräus erschienen und ein Bombardement in Aussicht stellten, falls die griechische Regierung den Herren Serpieri und Kouy ihr Recht nicht gewährt, so wäre das genau derselbe Fall. Die Regierung des Königreichs Griechenland ist nicht um ein Haar besser als jene der Negerrepublik Haiti. Jetzt, wo allerdings die Intervention Frankreichs und Italiens angekündigt ist, wo man in Athen sieht, daß Ernst gemacht wird, da dreht und wendet man sich auf eine abscheuliche Weise, da entstellt man Thatsachen und macht das alte Wort Graecia mendax wieder zur Wahrheit. Wir wissen freilich, daß es mit diesem Griechenland und seinem Pseudohellenenthum schon sehr weit gekommen ist; habgieriger, schmutziger tritt dieser Staat von Großmachtsgnaden nach außen aber nirgends auf, als in der Lauriumfrage. Allen Respect vor den Türken, die wenigstens honnet die Absicht haben, ihre Schulden zu bezahlen! Diese mohammedanische Türkei schreitet vorwärts — natürlich auch cum grano salis — aber das christliche Griechenland, für das so viele — Ignoranten und tüchtige Leute schwärmen, das man bejammerte ob des